

ROMAN SIEBENROCK

Der Ruf des Konzils in die Reform und die Theologie Karl Rahners

Karl Rahner wird – wie kaum ein anderer moderner Theologe – mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil verbunden. Seine „Kirchenträume“, seine Aussagen über die Kirche in der „winterlichen Zeit“ prägten auch ganze Generationen von TheologInnen. Unser Autor, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Fundamentaltheologie der Universität Innsbruck, betreut seit Jahren das „Rahner-Archiv“. (Redaktion)

Nicht nur die unablässige, tägliche Erneuerung und Läuterung der Kirche an Haupt und Gliedern (Lumen Gentium 7; Denzinger-Hünermann 4116; Unitatis Redintegratio 4, 6) hat das jüngste Konzil in die Grundstruktur der Kirche selber eingetragen, sondern es hat für diesen Prozeß einen Begriff verwendet, der für die Katholische Kirche lange Jahrhunderte als Schreckwort galt: Reformation. Diese bestehe im Wachstum der Treue gegenüber ihrer eigenen Berufung. Die Kirche werde zu „hanc perennem reformationem“ (UR 6)¹ durch Christus selber gerufen und diese betreffe sie als menschliche und irdische Einrichtung umfassend. Diesen Prozeß verortet das Konzil im spannungsreichen Wechselverhältnis von Kontext und eigener Sendung: „Was also etwa je nach den Umständen und Zeitverhältnissen im sittlichen Leben, in der Kirchenzucht oder auch in der Art der Lehrverkündigung – die

von dem Glaubensschatz selbst genau unterschieden werden muß – nicht genau genug bewahrt worden ist, muß deshalb zu gegebener Zeit sachgerecht und pflichtgemäß erneuert werden“ (UR 6). In diesem Mut weiß sich das Konzil getragen von verschiedenen Erneuerungsbewegungen der jüngsten Geschichte.

Dem Auftrag des Konzils, aus der bleibenden Mitte des Glaubens Lehre, Verkündigung und Lebensgestalt der Kirche je neu am Ursprung des Evangeliums und an den Anforderungen der Zeit auszurichten, hat das theologische Werk Karl Rahners schon lange vor dem Konzil zu entsprechen versucht. Ja, nichts charakterisiert prägnanter sein theologisches Werk als diese dreifache Verpflichtung: Ursprungstreue, Zeitgenossenschaft und Kirchlichkeit. Vorliegende Hinweise auf dieses Musterbeispiel einer „theologia semper reformanda“ erfolgen in drei Schritten. Zunächst muß in prekärer Kürze die Grundgestalt der Theologie Rahners entworfen werden, die auch seine Persönlichkeit nicht unerwähnt lassen kann. Dabei wird besondere Aufmerksamkeit darauf zu legen sein, daß seine Theologie aus einer theologischen Gegenwartsanalyse heraus der Verkündigung des Evangeliums dienen wollte. Verbunden mit dieser theologischen Zeitgenossenschaft ist das eine Ziel von Theologie, Verkündigung und Kirche:

¹ Die amtliche deutsche Übersetzung „zu dieser dauernden Reform“ läßt den Kontext des Wörtchens Reformation nicht angemessen durchklingen.

Ermöglichung, Mehrung und Vertiefung von Glaube, Hoffnung und Liebe. Ursprung und Ziel dieser Theologie werden ‚außertheologisch‘ verankert. Nach einigen Hinweisen auf Rahners Verständnis des Konzils soll an drei Fragekreisen aufgezeigt werden, wie sich das Werk Rahners durch die Impulse des Konzils noch einmal profiliert hat. Das klingt selbstverständlich, sollte aber bei einem Theologen, der zum Abschluß des Konzils bald 62 Jahre wurde, nicht als selbstverständlich betrachtet werden.²

1. Anthropologisch gewendete Theozentrik: Rahners Theologie als universale Christologie

Rahners theologisches Werk kann hier nur in Annäherung in seinen Grunddimensionen beschrieben werden. Dabei erscheint es hilfreich, sein weitgespanntes Opus auf Grundoptionen hin zu verdichten, aus denen hier drei fundamentale ausgewählt werden. Die erste Grundoption ist die Annahme der eigenen Zeit als heilsgeschichtliches Muß.³ Solche Annahme der eigenen Zeit und Kultur bedeutet innerhalb der Katholischen Tradition die Überwindung des Fundamentalmisstrauens gegenüber der Moderne. Nicht als ob die

Neuzeit nicht ihre Gefahren hätte, aber ohne Annahme der Zeit keine Annahme des Evangeliums und keine Erfüllung der aufgetragenen Sendung. Daß diese Forderung erhebliche Konsequenzen mit sich führte, braucht hier nicht eigens betont zu werden. Sie reichte von der Überwindung festgefaßrener Formulierungen und bedenkenlos tradiert Scheinlösungen bis zu einem neuen Argumentations- und Reflexionsstil. Vor allem aber entzieht Rahner der gegenreformatorischen Identität des Katholizismus die „lieb“ gewordenen Feinde. Ein neuer Sinn von „Katholizität“ strahlt in seinem Werk auf.

Eine zweite Grundoption beruht in der Annahme des Menschen als des von der Gnade Gottes immer schon Gerufenen und Getragenen. In dieser Hinsicht zeichnet sich sein Werk nicht durch einen naiven, sondern durch einen durch die Gnade Gottes ermöglichten Optimismus aus, weil jeder Mensch in der Dimension Christi lebt. Rahners Theologie ist nicht dialektisch, sondern durch die Tat Gottes in Jesus Christus geprägt. Demgegenüber ist die Sünde des Menschen nicht vergessen, aber wesentlich entmächtigt. Die Tat Adams und die Tat Christi können nicht auf der gleichen Ebene zu stehen kommen. Daher wird er immer wieder die Sum-

² Aus der unübersehbaren Literatur sei verwiesen auf: Franz Gmainer-Pranzl, Glaube und Geschichte bei Karl Rahner und Gerhard Ebeling. Ein Vergleich transzendentaler und hermeneutischer Theologie. (Innsbrucker Theologische Studien 45). Tyrolia, Innsbruck 1996; Bernd Jochen Hilberath, Karl Rahner. Gottgeheimnis Mensch. (Theologische Profile). Grünwald, Mainz 1995; Ralf Miggelbrink, Ekstatische Gottesliebe im täglichen Weltbezug. Der Beitrag Karl Rahners zur zeitgenössischen Gotteslehre. (Münsteraner Theologische Abhandlungen 5). Telos, Altenberge 1989; Karl H. Neufeld, Die Brüder Rahner. Eine Biographie. Herder, Freiburg 1994; Nikolaus Schwerdtfeger, Gnade und Welt. Zum Grundgefüge von Karl Rahners Theorie der „anonymen Christen“. (Freiburger theologische Studien 123). Herder, Freiburg 1982.

³ Vgl. Theologische Deutung der Position des Christen in der modernen Welt. In: Karl Rahner, Sendung und Gnade. Beiträge zur Pastoraltheologie. Tyrolia, Innsbruck 1959, 13–47, v.a. 24–27, 37. Zur theologischen Zeitdiagnose Rahners: Sämtliche Werke. Bd. XIX. Selbstvollzug der Kirche. Ekklesiologische Grundlegung praktischer Theologie. Bearbeitet von K. H. Neufeld. Herder/Benziger, Freiburg-Düsseldorf 1995, 255–296.

me des christlichen und katholischen Glaubens als das bleibend Alte und daher immer Neueste in den Dimensionen seiner Gnadentheologie beschreiben und als Norm aller Erneuerung einklagen: „Er ist der Glaube der Kirche, so wie er immer war, der Glaube an den dreifältigen Gott, an Jesus Christus, unseren Herrn, Heiland und Erlöser, an unsere Aufgabe in diesem Leben, an das Gericht, an die Gnade Gottes, die vergebend, heilend, heiligend und im letzten sogar vergöttlichend von Jesus Christus her unser Leben durchwaltet“⁴. Daher sucht diese Theologie letztlich auch nicht die Zahl der Kirchenmitglieder zu erhöhen, sondern alle Menschen auf die universale Gnade Christi, in der allen Menschen der universale Heilswillen Gottes nahegekommen ist, hinzuweisen. Sie ist Mystagogie in die Erfahrung der Gnade.⁵

Eine dritte und vielleicht die entscheidende Option liegt in der Hinwendung zum unbegreiflichen und unverfügbarren Geheimnis Gottes, das uns in Jesus von Nazaret in Liebe nahegekommen ist. Die Unbegreiflichkeit und radikale Unverfügbarkeit Gottes muß sogar als die bestimmende Norm seiner Theologie und seiner konkreten kirchenreformerischen Einwürfe, Zwischenrufe und Vorschläge angesehen werden. Denn immer stehen Theologie und Kirche in der Versuchung, Gott zu verwalten oder in einem System zu domestizieren. Je neu muß sich daher die Theologie und aller kirchlicher Betrieb aufheben in die schweigende Anbetung des je größeren Gottes, in die Hingabe an das beseligende Geheimnis.

Daß Rahner alle diese Dimensionen, und es könnten noch mehrere dargestellt werden, stets am Lebensbeispiel Jesu Christi abliest und von ihm her in die theologische und kirchliche Arbeit einbringt, charakterisiert seine Theologie als universale Christologie, die in der Gnadentheologie ihre pneumatologische Perspektive gewinnt. Rahner meint, den Weg zur eigenen Zeit, den Weg zum Menschen und den Weg zum beseligenden Geheimnis Gottes nicht aus eigener Vollmacht gegangen zu sein, sondern jenen Weg nachzugehen, den Gott selber in der Menschwerdung vorgezeichnet hat: Einen Weg der Annahme bis zur Annahme des Todes und der dunklen Nacht Gottes. Und all seine Theologie und sein prophetischer Einspruch meint, daß der Kirche und uns Christen allein dieser Weg geziemt. Daß er Theologie nicht als Selbstzweck anzielte, daß er sich als Dilettanten bezeichnete, daß er auch bis zum Ende seines Lebens nie meinte, ein wirkliches theologisches Werk geschaffen zu haben, ist nicht Untertreibung oder falsche Bescheidenheit. Hier liegt vielmehr das immanente Erneuerungspotential dieser Theologie, bis heute: „Die Arbeit, die in diesem Rahmen getan wurde, war nicht geplant auf das Ziel hin, die theologische Wissenschaft um ihrer selbst willen zu fördern. Ich bin kein ‚Wissenschaftler‘. Ich möchte auch in dieser Arbeit ein Mensch, ein Christ und, so gut es geht, ein Priester der Kirche sein. Vielleicht kann ein Theologe überhaupt nichts anderes wollen. Auf jeden Fall war mir die theologische Wissenschaft als solche eigentlich immer gleichgül-

⁴ Karl Rahner, Gnade als Freiheit. Kleine theologische Beiträge. Herder, Freiburg 1968, 200.

⁵ Roman Siebenrock, Gnade als Herz der Welt. Der Beitrag Karl Rahners zu einer zeitgemäßen Gnadentheologie. In: Theologie aus Erfahrung der Gnade. Annäherungen an Karl Rahner. Hg. Mariano Delgado/Matthias Lutz-Bachmann. Morus, Hildesheim 1994, 34–71.

tig“⁶. Alle diese Fragen dienten dazu, damit der Mensch heute „nüchtern-kritisch und ein Christ zugleich zu sein vermag“⁷. Daß ein Konzil ernstlich bei allem Aufwand auch nichts anderes wollte, als Glaube, Hoffnung und Liebe zu fördern, ruft er mit einer scharfen Warnung vor einem konziliaren Triumphalismus am Ende des Konzils der Festversammlung in München zu.

2. Das Konzil: Rahners Sicht des Beginns der dritten kirchengeschichtlichen Epoche

„Immer wenn etwas Gutes zu Ende ist, hält man dankbar, verwundert und ängstlich erschrocken vor dem Mysterium der Geschichte inne und fragt sich nun: Was ist eigentlich nun geschehen?“⁸ Diese Worte, mit denen Karl Rahner seine Festrede zum Abschluß des Konzils in München eröffnete, charakterisieren bis heute die Geschichte der katholischen Kirche. Immer wieder hat die katholische Kirche innegehalten, um sich dieses Konzils zu versichern, immer wieder von diesem einzigartigen Geschehen fasziniert. Wie tief das jüngste Konzil in das Bewußtsein der Kirche eingedrungen ist, zeigen nicht nur die anhaltenden Auseinandersetzungen um seine angemessene Interpretation und Verwirklichung, nicht allein das bis heute andauernde Schisma in der Nachfolge von Erzbischof Lefebvre, sondern ein so seltsames Begriffspaar wie „vorkon-

ziliar – nachkonziliar“, das wie eine zeitliche Epochenschwelle die jüngste Kirchengeschichte zu ordnen versucht. Das Konzil – eine Wasserscheide?

Nicht so nach Karl Rahner, der den wesentlichen Sinn des Konzils darin sah, daß mehr Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und unter den Menschen wachse. Jeglichem theologischen und konziliaren Triumphalismus abhold, weist von Anfang an die Geste seiner Theologie in jene Richtung, die der Titel seiner ersten Buchveröffentlichung ankündigt: „Worte ins Schweigen“ – Theologie als Weg ins verstummende Anbeten Gottes. Auch ein Konzil weist von sich weg. „Alle subtile Theologie, alles Dogma, alles Kirchenrecht, alle Anpassung und alles Nein der Kirche, alle Institution, alles Amt und alle seine Vollmacht, alle heilige Liturgie und alle mutige Mission haben nur das einzige Ziel: Glaube, Hoffnung und Liebe zu Gott und den Menschen. Alle anderen Pläne und Taten der Kirche aber würden absurd und pervers, wollten sie sich dieser Aufgabe entziehen und allein sich selbst suchen. Auch ein Konzil sucht das Herz, das glaubend, hoffend und liebend sich losläßt und sich dem Geheimnis Gottes übergibt. Sonst wäre es ein greuliches Theater und eine Selbstvergötzung des Menschen oder der Kirche.“⁹ Daß sich diese Mühe lohnt, verdeutlicht er mit dem doch erschreckenden Bild, daß es nötig wäre, eine Tonne Pechblende zu schürfen, um 0,14 Gramm Radium zu gewinnen.

⁶ Karl Rahner, (Lebenslauf). In: Forscher und Gelehrte. Hg. W. Ernst Böhm, zus. m. Gerda Paelke. Stuttgart 1966, 21 (dies ist eine der ganz seltenen autobiographischen Mitteilungen Rahners, die nicht als Interview vorliegen).

⁷ Ebd.

⁸ Karl Rahner, das Konzil – ein neuer Beginn. Vortrag beim Festakt zum Abschluß des II. Vatikanischen Konzils im Herkulessaal der Residenz in München am 12. Dezember 1965. Herder, Freiburg 1966, 5 (heute auch als Sprechkassette: Grünwald, Mainz 1995).

⁹ Ebd., 24f.

Aber das Ziel, das Radium von Glaube, Hoffnung und Liebe, darf nicht aus dem Auge verloren werden. Dieses Ziel aber wird in der Alltäglichkeit des Lebens eingelöst, welche die Theologie nicht noch einmal verwalten kann und darf. Auch die gelungene Formulierung und die denkbar beste aller möglichen theologischen Methoden nehmen es jedem einzelnen von uns nicht ab, das eigene Leben auf Christus hin zu vollziehen.

Das Konzil hat uns nach Rahner mehr aufgegeben als abgenommen. Es ist ein neuer Beginn, und viel, ja alles bleibt aufgegeben, auch der Theologie: „Überhaupt: eine Theologie, die des II. Vaticanum und der von ihm gesetzten Aufgabe wirklich würdig ist, muß erst noch gefunden werden. Nicht weil die Theologie von heute nicht gut wäre, sondern weil sie besser werden, weil sie noch lebendiger, noch radikaler in die Tiefe Gottes und unserer Zukunft fragend werden muß, soll sie der Verkündigung der Kirche von morgen dienen können“¹⁰. Und der große Fragende dieses Jahrhunderts in der Theologie entwirft eine Reihe von Aufgaben und Ansprüchen, die bis heute noch kaum aufgegriffen worden sind. Wie eine prophetische Mahnung wirkt heute folgende Passage: „Es wäre ein furchtbarer Irrtum und eine schreckliche Verblendung der Herzen, ist aber eine reale Gefahr, vor der auch die unsterbliche Kirche nicht von vornherein sich bewahrt glauben darf, wollte man meinen, man könne im Grunde

nach dem Konzil einfach so weitermachen wie bisher, weil das, was in ihm gesagt, beschlossen und gelehrt wurde, entweder schon immer selbstverständlich in Übung gewesen sei oder nur unwichtige Dinge am Rande beträfe oder eben fromme Ideale beinhalte, die man sich zur eigenen Selbstrechtfertigung erbaulicherweise sagt und im übrigen auf dem geduldigen Papier stehenläßt. Natürlich muß die Kirche ihrem Wesen und – richtig verstanden – selbst ihrer Vergangenheit treu bleiben. Nicht morgen schon wird alles anders und besser. Die heilige Kirche bleibt auch künftig die Kirche der armen Sünder, die wir alle sind, die ecclesia semper reformanda in capite et in membris. Freilich wird es lange dauern, bis die Kirche, der ein II. Vatikanisches Konzil von Gott geschenkt wurde, die Kirche des II. Vatikanischen Konzils sein wird. Ähnlich dauerte es ja einige Generationen, bis nach dem Trienter Konzil die Kirche eine Kirche der Trienter Reform geworden war“¹¹. Wie lange?

Das Konzil konnte nur den Anfang leisten auf dem Weg in die dritte kirchengeschichtliche Epoche, in der die katholische Kirche wirklich Weltkirche zu werden beginnt.¹² An diesem Beginn aber ist die Kirche durch ein hohes Maß an Antagonismus und Gegensatz gezeichnet gewesen, das Rahner selber und seine Theologie traf. Auch wenn er sich immer wieder um Ausgleich und Verständnis zwischen den Fronten bemühte¹³, hielt er mit klaren Positionen

¹⁰ Ebd., 18.

¹¹ Ebd., 20f.

¹² Vgl. Karl Rahner, Theologische Grundinterpretation des II. Vatikanischen Konzils. In: *Schriften zur Theologie*. Bd. XIV. Benziger, Zürich 1980, 287–302.

¹³ Vgl. Gnade als Freiheit. Kleine theologische Beiträge. Herder, Freiburg 1968, 199–251; Kritisches Wort. Aktuelle Probleme in Kirche und Welt. Herder, Freiburg 1970. Die erste theologische Wertung des Konzils findet sich in: *Schriften zur Theologie*. Bd. VIII. Benziger, Zürich 1970.

und eigenen Perspektiven nicht zurück. Daß diese niemals absolut vorgetragen wurden, auch wenn sie nicht verwaschen waren, muß heute ausdrücklich gesagt werden. Auf drei Felder, die nach dem Konzil ein deutlicheres Profil erhalten haben, sei daher ausdrücklich aufmerksam gemacht. Alle Arbeit dieser Jahre folgt jenem TUTORISMUS des Wagnisses, den er für unsere Zeit der Kirche als unabdingbar proklamiert hat: Wagnis ist der sicherste Weg¹⁴: Wagnis als der Königsweg der Erneuerung.

3. Das Konzil und der öffentliche Widerspruch in Sorge um Glaube und Kirche

Auch wenn Rahners Theologie vor dem Konzil sich gewiß immer in der ersten Linie befunden hatte und im Anschluß an den kirchlichen Sprachgebrauch die inneren Widersprüche eben dieser lehramtlichen Verkündigung aufzeigte und daran weiterarbeitete¹⁵, so ist doch zu bemerken, daß erst nach dem Konzil ein offener und eindeutiger Widerspruch zu lehramtlichen Verlautbarungen ebenso festzustellen ist wie eine profiliertere Position im innertheologischen Disput. Der

innerkirchliche Disput erhielt eine neue, qualifizierte Form von Öffentlichkeit, die bis heute noch nicht wirklich gelungen verarbeitet scheint. Noch fehlt uns ein Modell öffentlicher Auseinandersetzung; so mancher Konflikt der jüngeren Vergangenheit verlief unglücklich.

Dabei machte Rahner gerade in der Öffentlichkeit keinen Abstrich von seiner Loyalität zu, ja Identität mit der konkreten römisch-katholischen Kirche¹⁶. Die erste päpstlich-lehramtliche Äußerung, deren Verbindlichkeit er kritisierte, war die Enzyklika „Humanae Vitae“; durchaus im Konsens mit vielen Bischöfen¹⁷. Doch auch hier, wie im späteren Disput um das Priestertum der Frau¹⁸, war er darum besorgt, Bedeutung und Kompetenz des Amtes zu wahren. Daher ist es nicht überraschend, daß er nicht nur für unzählige Theologen bis zu seinem Lebensende eintrat und zahlreiche Experimente und Projekte in der Kirche auch in seiner Kritik daran unterstützte, sondern als Protagonist den Streit in Sachen Unfehlbarkeit mit KÜNG führte, der nach ihm an einer Grundfeste katholischer Theologie rüttelte. Dieser formuliere nicht nur einen wenig konsensfähigen Begriff der Unfehlbarkeit, sondern stelle die lehramtliche Mög-

¹⁴ Schriften zur Theologie. Bd. VII. Zürich 1966, 85f.

¹⁵ Als Musterbeispiel sei verwiesen auf seine Interpretation der Enzyklika „Mystici Corporis“ von Pius XII. Siehe: Schriften zur Theologie. Bd. II. Zürich 1960, 8f.

¹⁶ Ein prägnantes Beispiel ist seine Antwort auf die obligate Frage aus dem Jahre 1983: „Bleibe ich noch in der Kirche?“ Mich macht diese Frage verrückt. Für mich, den Glaubenden, ist sie letztlich unsinnig, denn was soll für mich dieses „noch“ bedeuten? Das ist so, als würde ich fragen wollen: „Will ich „noch“ ein Mensch sein?“ ... Bei solchen und anderen indiskutablen Realitäten des Lebens gibt es für mich eigentlich nur eine Alternative: entweder einen radikalen Protest, der, konsequent zu Ende gelebt, in den Selbstmord treiben müßte, oder die Annahme und ein Durchtragen des Lebens mit all seinen Negativis. Ich gehe davon aus, daß ein Christ in seiner Kirche bleibt – trotz allen Ärgers über sie“. (Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren. Hg. Paul Imhof/Hubert Bialowons, Düsseldorf 1986, 175).

¹⁷ Vgl. Schriften zur Theologie. Bd. IX. Zürich 1970, 276–301.

¹⁸ Vgl. Schriften zur Theologie. Bd. XIV. Zürich 1980, 208–223.

lichkeit verbindlicher Lehre grundsätzlich in Frage.¹⁹ Das verbindliche Dogma in lehramtlicher Kompetenz war für Rahner kein Gegenstand der „Wegreform“. Wohl aber bemühte er sich um ein angemesseneres Verständnis, eine zeitgemäßere Handhabung und eine gesamtkirchliche Einbettung durch die Theologie und die Bischöfe. Deswegen gilt seine oben dargelegte öffentliche Kritik auch nicht den erkämpften und in Jahrhunderten gelebten Glaubensentscheidungen und Frömmigkeitsformen, sondern modernen Lehrentwicklungen und Unfehlbarkeitsansprüchen, die Fragen und Problemkomplexe für beendet und beantwortet erklären, bevor sie wirklich durchlebt und durchdacht wurden. Gerade solche „Hals-über-Kopf-Entscheidungen“ gefährden das Lehramt zutiefst.

Einen Großteil seiner konkreten Vorschläge zur Verwirklichung des Glaubens in einer Diasporazeit faßte er holzschnittartig in „Strukturwandel der Kirche als Chance und Aufgabe“²⁰ zusammen: Ende der Volkskirche, kleine Herde, Gemeinde aus bewußter Glaubensentscheidung und die Zentralforderung nach einer Kirche wirklicher Spiritualität. Diese Thesen sind heute auch ohne Nennung Rahners in

aller Munde, seinen konsequenten Vorschlägen zur Verwirklichung des Amtes und des Eucharistievorstandes glaubt man noch entgehen zu können. Sie bleiben in der Erfahrungs- und Gestaltungsmöglichkeit der Kirche hinterlegt. Ob sie bald aufgegriffen werden?

4. Einheit der Kirche – reale Möglichkeit

Ohne größere öffentliche Aufmerksamkeit war Rahner zunächst im Ökumenischen Gespräch engagiert.²¹ Vor allem seine Gnadentheologie bahnte ihm den Weg zur reformatorischen Theologie. Schon 1958 formulierte er das Prinzip: „Um das Recht zu haben, in getrennten Kirchen zu leben, müßte man (um es einmal massiv zu formulieren) sicher wissen, daß man eindeutig uneins ist in der Wahrheit, und nicht nur nicht ganz sicher wissen, ob man wirklich ganz eins sei, oder was der andere nun eigentlich ganz genau meint, oder ob man ihn ganz bestimmt richtig verstanden habe“.²² Nach dem Konzil jedoch gewann diese Aufgabe an Intensität, die folgender Maxime verpflichtet ist: „Wir dürfen in ökumenischen Fragen beispielsweise nicht fragen: Was müssen wir den getrenn-

¹⁹ Vgl. Schriften zur Theologie. Bd. X. Zürich 1972, 305–337. Es sollte aber nicht vergessen werden, daß Rahner in diesem Dissens mit Künig einen neuen Weg lehramtlicher Klarstellungen erreichen wollte. Von einer höchstamtlichen Verurteilung Künigs hielt er aus verschiedenen Gründen nichts. Der neue Weg, um diesen Dissens aufzuarbeiten, wurde nach dem Tod Kardinal Döpfners nicht mehr weitergegangen.

²⁰ Freiburg-Basel-Wien 1972. Das Büchlein, im Kontext der Würzburger Synode verfaßt, konnte auf längere Zwischenrufe und Positionsmeldungen zurückgreifen. Einen gewissen Einschnitt für die spätere Zeit dürfte die Rede auf dem Katholikentag in Salzburg (1962) darstellen: „Löscht den Geist nicht aus“ (In: Schriften zur Theologie. Bd. VII. Zürich 1966, 77–90; heute auch als Sprechkassette: Regner, Graz).

²¹ Der Entwicklung der ökumenischen Dimension seines Werkes geht nach: Robin C. Ryan, *The Quest for the Unity of the Christian Churches: A Study of Karl Rahners's Writings on Christian Ecumenism*. Diss. Phil. Washington DC 1992.

²² Schriften zur Theologie. Bd. IV. Zürich 1960, 245.

ten Brüdern zugestehen, sondern: Wie schöpfen wir alle nur sinnvollen, von unserem christlich-katholischen Gewissen nur irgendwie denkbaren Möglichkeiten eines Entgegenkommens aus, mutig und unbekümmert, weil wir es uns heute einfach nicht mehr leisten können, da weniger zu tun, um der Einheit der Christen wenigstens näherzukommen“²³.

Alle heißen Eisen des innerkirchlichen Gesprächs werden aufgegriffen und bearbeitet. Die mit Heinrich Fries erarbeitete „Quaestio 100“²⁴ faßt viele Anstöße in ein Handlungskonzept zusammen. Dabei kommen typische Charakteristika der Rahnerschen Theologie zum Tragen. Es geht ihm nicht um abstrakte Formulierungen oder verbale Versöhnung, sondern um einen gangbaren Weg zur Einheit der Kirchen. Daß dieser Weg von zwei katholischen Theologen aus der Realität der katholischen Kirche heraus begangen wird, sollte nicht verwundern. Rahners Theologie weiß um ihren Ort und hat ihn nie verleugnet. Noch sind sie nicht eingelöst, aber wenn einmal der Konsens über die Lehrverurteilungen theologisch eingeholt sein wird, werden die entfalteten Prinzipien neue Aktualität gewinnen.

5. Kirche als Weltkirche: Theologie an der Schwelle zur dritten kirchengeschichtlichen Epoche

Daß die Kirche Weltkirche geworden ist, markiert für Rahner die theologische Grundinterpretation des Zweiten Vatikanischen Konzils. Daß eine Theo-

logie, die so tief in der europäisch-abendländischen Tradition verwurzelt ist, dennoch wirksam und fruchtbar werden kann auf dem ganzen Erdkreis, wird die bislang für Rahner gebrauchten Interpretationskategorien in Frage stellen. Dem Gespräch mit der Weltkirche, der Ermöglichung wirklich eigenständiger regionaler Theologien, die dennoch in der Einheit des gemeinsamen Glaubens stehen, galt Rahners besondere Aufmerksamkeit in den letzten Jahrzehnten. Dem Gespräch mit den Weltreligionen stellte er sich vorbehaltlos, ohne sich als besonderer Fachmann für die verschiedensten Kulturen auszugeben. Immer bleibt erkennbar, daß hier ein katholisch-europäischer Theologe im Gespräch mit einer anderen Kultur steht, deren Fragen aufnimmt, deren Erfahrungen zu integrieren versucht und manch gewagte These erprobt. Noch bis ins hohe Alter kennt Rahner die Verpflichtung, als Theologe über Gräben und Gewohnheiten hinauszufragen. Dabei kennt er die Grenzen seiner eigenen theologischen Arbeit sehr wohl. Aber gerade weil er sie gelassen annimmt, kann er überraschend frische Perspektiven für die europäische Theologie entwickeln. Ihr Selbstbewußtsein erwachse ihr aus ihrer Geschichte und aus der nüchternen Selbsteinschätzung, künftig nur einen Beitrag zum Selbstverständnis des Evangeliums in der einen katholischen Kirche leisten zu müssen.²⁵

Rahner wollte eine Theologie erarbeiten, mit der man heute glauben, lieben und hoffen, mit der wir heute beten,

²³ Schriften zur Theologie. Bd. VII. Zürich 1966, 85.

²⁴ Heinrich Fries/Karl Rahner, Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit. QD 100. Herder, Freiburg 1983. Eine erste Bilanz findet sich bei: Heinrich Fries, Zustimmung und Kritik. Eine Bilanz. In: Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit. Erweiterte Sonderausgabe. Ebd., 1985, 157–189.

²⁵ Vgl. die Aufsätze in: Schriften zur Theologie. Bd. XV. Zürich 1983, 63–116.

leben und sterben können. Nie hat er ihre Grenzen überspielt oder sie für einzig maßgeblich ausgegeben. Eine zeitgemäße Theologie benötige nach ihm den doppelten in sich verschränkten Mut zum Menschen und zu Gott, kurz den Mut zum Christus gestern, heute und morgen. Sein Werk liegt tief im Gedächtnis der Christen, weil auch jene bis in die Formulierung hinein von ihm zehren, die sich von ihm abzusetzen meinen.

Ein entscheidender Reformanspruch an eine jüngere Generation von TheologInnen liegt darin, die überkommenen Schablonen und Fronten nicht zu übernehmen, sondern aus der tiefen Konvergenz der theologischen Entwürfe dieses Jahrhunderts heraus weiterzuarbeiten. Den Luxus gemachter Streitigkeiten kann sich unsere Generation nicht leisten. Deshalb gilt für sie und alle Glaubenden, was Rahner als

zentrales Ziel des Konzils erachtete: „(H)ör Gottes Wort, blick auf das Kreuz, empfange den Leib des Herrn, der für dich und alle dahingegeben wurde, geh, werde ein Christ, ein Glaubender, Hoffender, Liebender. Wenn die Kirche in den nächsten Jahrzehnten besser regiert, schöner liturgisch handeln würde, wenn tiefsinnigere Theologie, klareres Recht, größerer gesellschaftlicher Einfluß erwachsen würde, aber eben nicht mehr Glaube, Hoffnung und Liebe, dann wäre doch alles umsonst. Man würde Halden von Pechblenden auftürmen – und doch kein Radium gewinnen. Es liegt aber an uns, an jedem von uns, an jedem in der Alltäglichkeit des Lebens und in der letzten einsamen Entscheidung des Gewissens, diesen Sinn des Konzils aus Gottes Gnade allein in der königlichen Freiheit der Kinder Gottes zu tun. Gott gebe uns dazu seine Gnade“.²⁶

²⁶ A.a.O., 26.